

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 20.

Leipzig, 17. Mai 1907.

XXVIII. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 90 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Funk, F. X., Die apostolischen Väter.

Sägmüller, Dr. Joh. Bapt., Die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen von Württemberg.

Bugge, Chr. A. D. theol., Das Gesetz und Christus im Evangelium.

Petersen, Dr. Julius, Willensfreiheit, Moral und Strafrecht.
Marcinowski, Dr. J., Nervosität und Weltanschauung.

Maclaren, D. Dr. Alexander, Christi Wort für unsere Zeit.

Braun, Dr. Friedrich, Aus der lebendigen Quelle. Eingesandte Literatur.

Funk, F. X., Die apostolischen Väter herausgegeben. Zweite, verbesserte Auflage. (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellschriften als Grundlage für Seminarübungen herausgegeben unter Leitung von Prof. D. G. Krüger. 2. Reihe. 1. Heft.) Tübingen 1906, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (XXXII, 252 S. gr. 8). 1. 50.

Es ist für alle Theologen von Wichtigkeit, sich einmal einen Einblick zu verschaffen in die Gedankenwelt der sog. apostolischen Väter. Nur wer den römischen Klemens, Hermas, Ignatius und die anderen christlichen Schriftsteller jener Zeit kennen gelernt hat, vermag die Einzigartigkeit unseres Neuen Testaments voll zu würdigen. Ich gehe deshalb auf eine Frage nicht ein, die sich beim Erscheinen von Funks Ausgabe sofort aufdrängte, auf die Frage: war Funks Ausgabe notwendig, da wir schon seit langen Jahren die schöne, handliche Ausgabe der apostolischen Väter besaßen, die v. Gebhardt, Harnack und Zahn besorgten? Aber jede neue Ausgabe dieser Schriften ist eine neue Aufforderung, die apostolischen Väter zu lesen. Eine solche Aufforderung hat unter allen Umständen ihr tiefes Recht. Darum wird in diesem Falle die Konkurrenz verschiedener Unternehmungen der Sache nur förderlich sein.

Funk hat seiner Ausgabe eine verhältnismässig ausführliche Einleitung vorangestellt. Das verdient besondere Anerkennung. Die Benutzer des Buches werden es dankbar begrüßen, wenn sie Angaben über die Textverhältnisse und die Entstehungsgeschichte der abgedruckten Schriften sich nicht erst aus anderen Werken zusammensuchen müssen. Einen Wunsch kann ich freilich nicht unterdrücken. Funk äussert sich in der Einleitung, wie eben angedeutet wurde, auch über die Frage nach der Zeit und Abfassung der mitgeteilten Urkunden. Diese Frage ist aber bekanntlich in vielen Fällen noch heiss umstritten. Funk teilt überall seine eigenen Anschauungen mit. Das ist zweifellos sein gutes Recht. Aber in einem Werke, das in erster Linie Textausgabe sein will, dürfte es sich doch vielleicht empfehlen, alle subjektiven Zutate auszuscheiden und einfach über die wichtigsten Anschauungen zu berichten, die hier vertreten werden. Funk verschweigt ja abweichende Auffassungen nicht ganz. Aber er drängt sie doch in den Hintergrund. Das ist um so gefährlicher, als die Einleitung einer solchen Ausgabe natürlich nicht den Raum bietet, Für und Wider genauer zu erörtern. Ich nenne nur die wichtigsten Anstösse, die ich in der Einleitung gefunden habe. Ueber das Verhältnis zwischen Barnabasbrief und Zwölfapostellehre ist lange noch nicht Uebereinstimmung erzielt; aus Funks Worten S. XI könnte man das aber entnehmen. Die Zwölfapostellehre möchte Funk S. XIII als syrisch bezeichnen. Wie ich glaube, weisen aber alle

inneren und äusseren Gründe nach Aegypten. Woher weiss Funk (S. XXII), dass der sog. zweite Klemensbrief in Korinth entstand? Auch die Bemerkungen über die Einheit des Hermasbuches (S. XXXIII) könnten vorsichtiger gehalten sein. Sonst wüsste ich an der Einleitung nur wenig anzusetzen. Von dem „Apostel Barnabas“ zu reden (S. XIV), ist gut altkirchlich; heutzutage müsste der Ausdruck aber erläutert werden. S. XVIII sind die Bemerkungen über die Beziehungen des ersten Klemensbriefes zum Neuen Testamente ungenügend.

Der Text der apostolischen Väter ist mit grosser Sorgfalt gedruckt, wie wir das von Funk nicht anders gewöhnt sind. Vielleicht darf ich aber drei Wünsche aussprechen, die in der sicher bald notwendigen dritten Auflage unter Umständen berücksichtigt werden könnten. Erstens empfinde ich es schmerzlich, dass ein kritischer Apparat fehlt. Vor allem die Zwölfapostellehre ist ohne einen solchen gar nicht zu gebrauchen. Zweitens könnte die Herkunft apokrypher Zitate gelegentlich genauer vermerkt werden. 2. Klem. 12, 2 wird doch wohl sicher das Aegypterevangelium zitiert, Ignat. ad Smyrn. 3, 2 wahrscheinlich das Hebräerevangelium. Beim Polykarpbriefe könnten viele Anklänge an den ersten Klemensbrief notiert werden. Und dass Barn. 4, 14 ein Zitat aus dem vierten Esrabuche vorliegt, ist zwar sehr unwahrscheinlich, aber doch immerhin möglich, also der Erwähnung wert. Endlich drittens könnte vielleicht unter den Schriften, die in Frage kommen, eine etwas andere Auswahl getroffen werden. Die Mitteilung des Quadratusbruchstückes billige ich allerdings durchaus: es ist ja mit Papias nahe verwandt. Aber die abgedruckten Papiasstücke genügen durchaus nicht, wenn man das Werk des Papias genau beurteilen will. Von den Aussagen der Presbyter, die uns Irenäus und Klemens von Alexandria mitteilen, ist wohl eine ganze Reihe aus Papias geschöpft; sie müssten also vollständig abgedruckt werden (so z. B. das Katenenbruchstück, das A. Harnack SBAW 1904 S. 901 ff. bespricht). Der Platz für diese Erweiterung der Ausgabe könnte in der Weise gewonnen werden, dass der Diognetbrief ausgeschieden wird: dieses Schriftstück, das, wie schon oft betont wurde, ebenso reich ist an esprit wie arm an Geist, dürfte wohl niemand vermessen.

2. Klem. 14, 2 hat sich Funk bei der Herstellung des Textes wohl durch Gesichtspunkte der Dogmatik beeinflussen lassen. Die Worte τῶν προφητῶν (S. 75 Z. 31) stehen nur im Syrischen; sie fehlen im überlieferten griechischen Texte und können doch wohl nur als ein nachträglicher Einschub verstanden werden (anders Th. Zahn, Gesch. d. Neutest. Kan. 2, S. 942 ff.; doch vgl. meine Gesch. des neutest. Kan., S. 188 Anm. 2).

In einem Punkte ist leider Funks Ausgabe (ohne seine

Schuld) schon heute veraltet: die beiden alten achmimisch-koptischen Handschriften des ersten Klemensbriefes (deren eine aus dem 4. Jahrhundert stammt) hat er zur Textherstellung nicht mehr verwenden können. Hoffentlich werden sie uns recht bald zugänglich gemacht (vgl. den vorläufigen Bericht von Carl Schmidt SBAW 1907 S. 154 ff.).

Halle a. S.

J. Leipoldt.

Sägmüller, Dr. Joh. Bapt. (o. ö. Professor der Theologie an der Universität Tübingen), Die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen von Württemberg (1744—1793). Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Aufklärung. Freiburg im Breisgau 1906, Herder (VII, 228 S. gr. 8). 5 Mk.

Für das Prachtwerk „Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit“, das der württembergische Geschichts- und Altertumsverein seit 1903 herausgibt, hat Sägmüller kurz einen Ueberblick über die katholische Theologie der damaligen Zeit in Württemberg gegeben. Aber er hat jetzt in dankenswerter Weise sein Thema eingehender behandelt und bietet uns eine fleissig gearbeitete Darstellung der katholischen Aufklärung am Hofe Württembergs unter dem katholischen Herzog Karl. Freilich beschränkt sich Sägmüller im wesentlichen auf die letzten zehn Jahre dieses Herzogs, ohne dass wir ahnen, welche Einflüsse es waren, die den Herzog trieben, von 1784 an eine Reform des katholischen Gottesdienstes vorzunehmen. Ebenso wenig gibt uns Sägmüller ein klares Bild von der Hofgeistlichkeit vor der Aufklärungszeit. Wir erfahren bloss von einem Aergernis, das einer derselben durch Entführung einer Schauspielerin und ein anderer durch ein Versehen mit einer Hostie gegeben hatte (S. 15), und ihrer dem Herzog nicht mehr genügenden geringen Gelehrsamkeit. Aber das alles erklärt nicht, warum ein völliger Wechsel eintrat, nachdem 40 Jahre Hofkaplane am württembergischen Hofe gewirkt hatten. Sägmüller sagt uns, dass die bisher angestellten Weltgeistlichen noch nicht genügend aufgeklärt waren, weshalb der Herzog Geistliche aus Klöstern berief, wo die Aufklärung in voller Blüte stand. Und allerdings ist überraschend, was Sägmüller über die Pflege der Aufklärungsphilosophie in den Klöstern beibringt.

Dankenswert ist, was Sägmüller aus den Schriften der neuen Hofgeistlichen, die jetzt Hofprediger hiessen, mitteilt. Ganz besonders sind es die Schriften Werkmeisters, welche Beachtung verdienen. Hier war Dekan Lic. Günther in Langenburg mit seiner wertvollen Studie „Die erste deutsche Liturgie der katholischen Kirche im Zeitalter der Aufklärung“ (Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 1901, S. 333—340, 368—373) vorangegangen. Aber Sägmüller ist allen Reformschriften Werkmeisters nachgegangen und hat sich auch mit den Schriften des berühmten Eulogius Schneider beschäftigt und uns auch die übrigen Hofprediger, und besonders auch Beda Pracher mit seiner Schultätigkeit, gezeichnet. So ist seine Schrift wirklich ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung geworden.

In der Definition der Aufklärung ist Sägmüller Tröltchs Vorgang R.E. VI³, 225 gefolgt. Man wird auch Sägmüllers Werturteilen nicht alle Berechtigung absprechen dürfen. Die religiöse und wissenschaftliche Schwäche der Aufklärung liegt offen zutage. Aber das Urteil Sägmüllers über die Reformbewegung in Stuttgart und über den Matador derselben, Werkmeister, lässt die Ruhe, die Nüchternheit und Billigkeit vermissen. Es ist unbillig, wenn er Werkmeister und seine Kollegen S. 173 ohne weiteres liederliche Reformer und Werkmeister S. 174 einen Egoisten nennt. Liederlich war allerdings Eulogius Schneider, aber von Männern wie Ulrich Mayr, Karl Nack, Wilh. Mercy, Beda Pracher in dieser wegwerfenden Weise zu reden, beweist, dass Sägmüller ab irato schreibt. Das zeigt auch der Erguss S. 80 über Werkmeister, der doch bis an seinen Tod 1820 eine hervorragende Stellung in der katholischen Kirche Württembergs einnahm, wie auch die anderen eben genannten, von Sägmüller „liederlich“ gescholtenen Männer mit Ausnahme Schneiders im Dienste der katholischen Kirche starben, so dass Sägmüllers Urteil im

Grunde zur Anklage gegen seine Kirche wird. Noch auffallender ist, dass Sägmüller S. 45 schreiben kann, dass es sich beim Gottesdienste dieser Hofprediger nur darum zu handeln schein, die Masse in der Kirche anzuleiten . . sich ein bisschen Glück zu erträumen und ruhig zu bleiben, „damit wohl die Herren und Damen bei Hofe desto ungestörter schwelgen und alle göttlichen und menschlichen Gebote desto frecher niedertreten konnten“. Diese Zeichnung des Hofes zur Zeit der Reformer ist unbillig. Man war am Hofe Karls unter dem Einflusse der evangelischen Franziska von Hohenheim anständiger geworden, als zur Zeit der Hofkaplane, die dem wüsten Treiben des Herzogs und seines Hofes keine Zügel anzulegen gewusst hatten. Für Sägmüller wäre es auch nützlich gewesen, statt der Andeutung, dass aus der Geschichte der Aufklärung „scharfe, ja erschreckende Reflexlichter auf gewisse moderne, keineswegs ungefährliche Bewegungen fallen“ (S. VII), das Gemeinsame jener württembergischen Aufklärung mit allen neueren Reformbewegungen innerhalb der katholischen Kirche, dem Deutschkatholizismus, Altkatholizismus und dem — um von des hochwürdigen Bischof Keplers, des Nachkommen unseres Kepler, Ausdruck zur Kennzeichnung ultramontanen Anstands Gebrauch zu machen — Reformsimpelium herauszuheben. Es wäre ihm dann nicht entgangen, dass gewisse Forderungen trotz Syllabus und Vaticanum nie mehr innerhalb der katholischen Kirche verstummen werden. Man kann es sich nicht verbergen, in den Arbeiten eines Werkmeister, so unvollkommen sie sind, steckt doch ein gut Stück Arbeit, und seine Werke werden innerhalb jeder Art von Reformkatholizismus studiert werden müssen. Es ist sehr merkwürdig, wie er die Muttersprache in den Gottesdienst einführt und dies rechtfertigt, wie er die Messe, den Kirchengesang, die Abendmahlsfeier, die Andachtsübungen reformiert, die Predigt in den Mittelpunkt rückt, Bibellektüre und Erklärung im Nachmittagsgottesdienste treibt, gegen den Zölibat, den Primat, die Infallibilität und Unduldsamkeit kämpft und dem Staate die grössten Rechte einräumt in der Leitung der Kirche. Unwillkürlich erinnert, was in Stuttgart von Werkmeister und Genossen auf Antrieb und im Geiste des Herzogs geschaffen wurde, an das Augsburger Interim, das Produkt kaiserlicher Religionspolitik, das einen Ausgleich zwischen Protestantismus und Katholizismus versucht, und was ist die Stuttgarter Reform anders als ein vom Fürsten inspirierter Ausgleich zwischen Katholizismus und Protestantismus, bei dem ungescheut Anleihen gemacht werden, dessen Geist im Kirchenrechte dieser Reform sich kundgibt. Es ist gut verständlich, dass diese Zwitterreligion ebensowenig lebensfähig war, als das Interim, denn sie war ebenso innerlich unwahr, wie jenes. Es ist auch beachtenswert, wie der „resolute“ Herzog mit seinen Reformen von seiten Roms und der Bischöfe keinen energischen Widerstand findet, sondern stets mit Samthandschuhen angefasst wird. Gregors Bannfliche waren ganz vergessen. Sehr wertvoll ist die S. 35 angeführte Aeusserung Consalvis, dass nicht die protestantischen Fürsten und die protestantischen Ratgeber es seien, welche (in den Fragen der Verfassung der katholischen Kirche) antikatholische Grundsätze aufstellen, sondern die „übelgesinnten“ katholischen Ratgeber.

Sägmüller nennt die Aufklärung eine Sturmflut antikatholischen und antirömischen Denkens (S. 165). Sturmfluten pflegen von Zeit zu Zeit wiederzukehren. Rom wird gut daran tun, die schwachen Punkte, welche von der Sturmflut bedroht werden, recht genau ins Auge zu fassen, und zu diesem Zwecke könnte Sägmüllers Arbeit für Rom ein wertvoller Führer werden, um rechtzeitig selbst die Reformen in Angriff zu nehmen, welche seit mehr als 120 Jahren innerhalb der katholischen Kirche immer wieder gefordert werden. Uns Evangelischen ist das Bild, das hier von katholischen Reformern gezeichnet wird, wertvoll. Denn der Schatten, der auf diese Männer fällt, lässt uns erst recht das Licht, in dem Luthers Bild strahlt, würdigen. Gegenüber der zwischlächtigen, heuchlerischen Art Werkmeisters, wie Sägmüller sich sogar ausdrückt, steht Luthers Offenheit und Ehrlichkeit,

gegenüber der ängstlichen „feigen“ Art jener Stuttgarter Reformen lernen wir erst Luthers Mut recht schätzen, und wie fest und felsenhart steht er da gegenüber den weltlichen Gewalten, wo Werkmeister und Genossen wachsw weich, um nicht mit Sägmüller zu sagen, servil sind.

Nabern.

G. Bossert.

Bugge, Chr. A. D. theol., Das Gesetz und Christus im Evangelium. Zur Revision der kirchlichen Lehre „de lege et evangelio“. (Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. Historisk-filosofisk Klasse. 1903. No. 3.) Udgivet for Fridtjof Nansens Fond. Christiania 1903, Jacob Dybwad (94 S. Lex.-4).

Die wesentlichsten Schwierigkeiten der kirchlichen Lehre vom Gesetz sind für Bugge einmal die Behauptung der Abschaffung des Gesetzes, welche dann doch wieder gegenüber einem Teil desselben zurückgenommen werde, sodann die Unklarheit der Lehre von der Busse, indem die Busse einerseits als vom Gesetz gewirkt gelte, andererseits doch das Gesetz nur Tod und Verzweiflung wirken solle. Dazu kommen noch andere Punkte, wie die Lehre vom tertius usus legis und anderes. Bugge findet die Lösung dieser Schwierigkeiten in der Erkenntnis der Identität Christi und des Gesetzes, indem Christus als die persönliche Erscheinung des sittlichen Ideals und zugleich als Träger der Gnade Gottes Gesetz und Evangelium in der Einheit der Person zusammenfasse. Dadurch werde einerseits die Abschaffung des mosaischen Gesetzes verständlich, die doch keineswegs eine Abschaffung des Gesetzes überhaupt sei, andererseits ergebe sich so eine Lösung der Schwierigkeiten der Busslehre, indem das persönlich erschienene Ideal zugleich demütige und erhebe, sowie eine Lösung der übrigen Schwierigkeiten, deren nähere Ausführung hier unterlassen werden kann.

Es wird kaum das Zutrauen zu diesem Ergebnis stärken, wenn Bugge dasselbe exegetisch zu stützen sucht durch die Behauptung, dass für Paulus Christus die Stelle der Thora in der rabbinischen Theologie einnehme: an die Stelle der dort hypostasierten Thora setze Paulus Christus, den er dann mit denselben Prädikaten schmücke, mit welchen dort die Thora ausgezeichnet sei. Da diese These nirgends vom Apostel direkt ausgesprochen wird, so muss Bugge versuchen, dieselbe als die stillschweigende Voraussetzung der Aussagen des Apostels zu erweisen, wofür er auf Stellen wie Röm. 10, 4—11; 1 Kor. 10, 2—4 verweist, ohne dass er versucht, den Widerspruch der Gesamtanschauung des Apostels vom Gegensatz Christi und des Gesetzes gegen seine These zu lösen, mit welcher Gesamtanschauung die obige Beobachtung, deren Richtigkeit vorausgesetzt, übrigens wohl vereinbar wäre. Mit der Darlegung dieser von Bugge so genannten Identitätstheorie beginnt die Schrift. Das erste Kapitel bringt die Phasen der kirchlichen Lehrentwicklung, das zweite das Problem, das dritte den Versuch einer Lösung, nämlich eben durch die Identitätstheorie, der zu Ehren das Buch geschrieben ist.

Dasselbe verbindet, wie man sieht, moderne Dogmatik mit modernem Historizismus, der darauf verzichtet, die biblische Offenbarung aus sich selbst zu verstehen, weil er keine dem allgemeinen Geschichtsverlauf gegenüber selbständige Offenbarung kennt, der deshalb das Verständnis der apostolischen Heilspredigt aus der Gedankenwelt der Zeit gewinnen zu müssen meint. Insbesondere begegnen uns in der dogmatischen Anschauung von dem Vorzug des persönlichen Ideals vor dem geschriebenen Gesetz Gedanken, die dem Leser von Herrmann her bekannt sind, wie auch Bugge selbst ausdrücklich hervorhebt. Einen besonderen Beweis für diesen Vorzug führt er nicht, er erwartet, dass derselbe dem Leser unmittelbar einleuchte, während doch die Einwendungen, die schon Lipsius seinerzeit erhoben hat, ihn auf diese Pflicht hätten hinweisen können. Inwiefern das persönliche Ideal die absolute Gültigkeit des sittlichen Gesetzes und die unbedingte Verwerflichkeit der Uebertretung dem ins Bewusstsein zu bringen geeignet sei, dem nicht eben die Tatsache dieses Gesetzes schon vorher feststeht, muss doch gefragt

werden. Die sittliche Hoheit Jesu wird von vielen zugegeben, die von Busse sehr weit entfernt sind. Wer aber den Heilsweg des Gesetzes mit ernstem Bemühen gegangen ist, dem wird das sittliche Ideal, auch wenn es sich mit der Gnade verbindet, schwerlich das Zutrauen zu seinem Können schenken. Somit ist zu bestreiten, dass die Erscheinung des sittlichen Ideals in Jesus weiter führt als das Gesetz. Damit aber fallen die von Bugge an diesen Gedanken geknüpften Folgerungen hin. Eben in jenem Gedanken von der Wirkung der Idealität Jesu enthüllen sich sittliche Grundanschauungen der modernen Theologie, welche die dogmatische Anschauung verständlich machen, in denen aber zugleich hervortritt, wie weit dieselbe von Luther trotz der auch von Bugge behaupteten Uebereinstimmung entfernt ist. Es wird bei der heilsgeschichtlichen Pädagogik, welche durchs Gesetz zum Evangelium geführt hat, verbleiben. Auch für das Individuum führt der Weg zum Neuen Testament immer wieder durchs Alte, wenn auch selten in deutlich unterscheidbaren Epochen seiner Lebensgeschichte.

Rehme.

E. Cremer.

Petersen, Dr. Julius (Reichsgerichtsrat a. D., München), Willensfreiheit, Moral und Strafrecht. München 1905, J. F. Lehmann (VIII, 235 S. gr. 8). 5 Mk.

Ein Buch, das nicht ganz hält, was es verspricht! Man hat nach dem Titel unwillkürlich die Erwartung, dass sich hier ein erfahrener Jurist auf Grund seiner Praxis über aktuelle Fragen ausspreche. Statt dessen fand Ref. eine nicht gerade in die Tiefe gehende, wenn auch von vielfacher Belesenheit zeugende Verteidigung eines doktrinären Determinismus. Der Verf. macht sich seine Aufgabe ziemlich leicht; man vergleiche nur z. B. die Art, in der S. 178 ff. die „angeblichen Nachteile der deterministischen Auffassung für die Sittlichkeit“ abgetan werden. Deshalb finden auch tiefere Denker, wie vor allem Kant mit seinem intelligiblen Charakter der Willensfreiheit, vor seinen Augen keine Gnade. Noch weniger Verständnis findet, wie bei einer solchen Aeusserlichkeit der Beweisführung wohl zu begreifen ist, die Stellungnahme R. Euckens. Ja! wenn man die Frage nach der Willensfreiheit einfach dadurch lösen könnte, dass man konstatiert: nicht bloss die äusserlichen Einwirkungen, die der Mensch erfährt, sondern auch alle inneren Einflüsse seiner Naturanlagen und seines Seelenlebens sind Faktoren oder Kräfte, deren Zusammen- oder Durcheinanderspielen die einzelnen Willensentscheidungen erzeugt — dann wäre der Streit zugunsten des Determinismus entschieden, ehe derselbe überhaupt nur beginnen könnte. Aber das ist philosophischer Dilettantismus! Mit dem Freiheits- und Verantwortlichkeitsbewusstsein des denkenden und wollenden Menschen wird der Determinismus niemals fertig werden, auch wenn er die ganze Sammlung von Gründen ins Feld führt, die der Verf. S. 136 ff. entwickelt.

Dr. Fr. Walther.

Marcinowski, Dr. J., Nervosität und Weltanschauung. Studien zur seelischen Behandlung Nervöser nebst einer kurzen Theorie vom Wollen und Können. Berlin W. 1905, Otto Salle (VIII, 132 S. gr. 8). 3 Mk.

Diese Schrift gehört zu einer Art von Zeugnissen aus ärztlichen Kreisen, die heutzutage in der Zunahme begriffen sind. Der Verf. ist sich darüber klar, dass er die seelischen Schäden seiner Patienten, vor allen Dingen den Mangel an sittlicher Energie nicht mit mechanischen Mitteln, also Aenderung der Lebensweise, Bädern, Gymnastik u. s. f. beseitigen kann. Er will mit geistigen Mitteln und nicht bloss mittelst einer Forderungen stellenden Moral, sondern mit Hilfe einer optimistischen Weltanschauung, „eines idealistischen Glaubensbekenntnisses“ Nervosität und alles Leiden überwinden. Aber bei der Darlegung dieses aus allen möglichen alten und modernen Ideen zusammengestoppelten Glaubensbekenntnisses verrät der Verf., obwohl er der Persönlichkeit Jesu gelegentlich seinen Respekt bezeugt, eine ganz verblüffende Unkenntnis des Christentums. Es ist rätselhaft, wie ein Arzt, der doch

auf Bildung Anspruch macht und über Weltanschauung schreibt, derjenigen Weltanschauung, in der die meisten seiner Patienten erzogen sind, so wenig Aufmerksamkeit und Verständnis entgegenbringen kann. Er verwahrt sich nur gegen „die Fesseln dogmatischer Lehrrsätze“, von denen er durchs Hörensagen etwas zu wissen scheint, und meint: „Warum will man die Dichtungen des religiösen Denkens nicht mit der gleichen Naivität geniessen, wie andere Kunstwerke, und sich ihrer Kraft freuen, auch wo ihre Ausdrucksweise nicht der Sprache unseres eigenen Wesens entspricht!“ Seine eigenen Gottesvorstellungen haben einen faustisch-buddhistischen Charakter; von dem Wert, den ein persönlicher Gott, dessen Fürsorge der Mensch vertrauen darf, gerade für die seiner Pflege befohlenen Neurastheniker haben könnte, hat er keine Ahnung. Solche Unkenntnis findet sich namentlich bei solchen, die in dem gedankenlosen Strudel einer Grossstadt aufwachsen, heutzutage häufig; aber es ist für die christliche Kirche immer wieder beschämend, dass die von ihr seit Jahrhunderten vertretenen Wahrheiten in dieser Weise ignoriert werden können.

Dr. Fr. Walther.

Maclaren, D. Dr. Alexander (Pastor in Manchester), Christi Wort für unsere Zeit. Achtzehn Predigten. Berechtigte Uebersetzung von G. Kunerth. Mit Vorwort von D. A. Schlatter, Professor der Theologie in Tübingen. Stuttgart 1905, J. F. Steinkopf (320 S. 8). 3 Mk.

Diese 18 Predigten, die uns in die verschiedensten Gebiete des christlichen Glaubens und Lebens führen, z. B.: „Das Dursten nach Gott“, „Die Einsamkeit in Christi Versuchungen“, „Der sterbende Schwächer“, „Sterbegedanken eines Gefangenen“, „Die Menschheit gekrönt in Jesus“, durchzieht der eine Zug, die Seele vor Jesus zu stellen und dem Leser die Tiefe dieser Person zu erschliessen, um ihn Jesu nachzuziehen. Gründliche Erforschung der heiligen Schrift und eine innige Jesusliebe, die alle Reden durchweht, machen dieselben ebenso lehrreich als erbaulich. Hat der deutsche Leser etwas Mühe, sich an die englische mehr einer Abhandlung gleichende Predigtweise zu gewöhnen, so wird er doch immer durch den herzandrängenden Inhalt hingenommen, so vornehmlich in den Predigten über „Das Geheimnis der Macht“, „Das Vorbild der Reichsgottesarbeit“. Die Sammlung darf mit Recht „Christi Wort für unsere Zeit“ genannt werden, denn der Prediger kennt genau die Bedürfnisse des jetzigen Geschlechts, seinen Drang nach Persönlichkeit, nach Selbsttätigkeit, und weiss dem modernen Menschen Jesum als die edelste, nachahmenswerteste Persönlichkeit trefflich vor Augen zu malen. Kirchliche Förderung bietet selbstverständlich der Baptistenprediger nicht. „Maclaren“, sagt mit Recht D. Schlatter im Vorworte, „hat nicht als Künstler gepredigt, der uns gewisse Stimmungen zu verschaffen sucht, noch als Theologe, der diese oder jene Einsicht in uns pflanzen will, sondern als Mensch, den Gottes Gnade berufen hat, in seiner Gegenwart zu leben, und der damit auch die Verpflichtung erhielt, anderen dazu zu helfen, dass auch aus ihrem Leben ein Dienst Gottes werde. Männer, die uns mit dem Einsatze eines klaren Gedankens und einer starken Liebe in Nüchternheit und Kraft das Evangelium sagen, gibt es nie zu viel; es soll uns darum auch Maclarens Stimme in ihrem Chor willkommen sein“.

J.

A. Hm.

Braun, Dr. Friedrich († Oberkonsistorialrat und Stadtdekan in Stuttgart), Aus der lebendigen Quelle. Predigten. Stuttgart 1905, F. Steinkopf (272 S. 8). 3 Mk.

Lauter kräftige „aus der lebendigen Quelle“ des seligmachenden Evangeliums geschöpfte Zeugnisse, wie man sie vom Verf. nicht anders erwartete, bietet diese Sammlung. Auf Grund eingehender Schriftkenntnis und einer nicht geringeren Kenntnis des Menschenherzens weiss der Prediger in einfacher und zugleich edler Sprache Hohen und Niederen allemal rechte Speise für den inwendigen Menschen darzureichen; dabei bleiben die unser Geschlecht bewegenden Zeit- und Lebensfragen nicht unberücksichtigt. Neben den Predigten auf die hohen Festtage, über Christi Leiden und auf das Reformationfest wird manchem Leser jene vortreffliche Predigt besonders willkommen sein, die Braun 1899 auf dem Kongresse für Innere Mission zu Strassburg über Joh. 15, 1—8 gehalten hat. Noch manche köstliche Gabe seines Geistes hatte man von diesem hochgeschätzten Zeugen Christi erwartet, als er durch den bekannten überraschenden Tod fern von der Heimat der evangelischen Kirche so früh entzogen wurde. Alle, die ihn näher kannten, werden es der Witwe Dank wissen, dass durch die von ihr herausgegebene Predigtsammlung auch an Braun das Wort in

Erfüllung geht: „Er ist gestorben und lebet noch“, redet noch mit uns durch diese Zeugnisse eines Glaubens, dem auch bei jähem Tode der Eingang in die ewigen Hütten Gottes verheissen ist.

J.

A. Hm.

Eingesandte Literatur.

Systematik: Chathrein, S. J. Viktor, Die katholische Moral in ihren Voraussetzungen und ihren Grundlinien. Freiburg im Breisgau, Herder (XIV, 545 S. gr. 8). 6 Mk. — Bornhausen, Karl, Die Ethik Pascals. (Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus herausg. von Heinrich Hoffmann und Leopold Zscharnack. 2. Heft.) Giessen, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) (171 S. gr. 8). 4 Mk. — Pesch, S. J. Tilmann, Die grossen Welträtsel. Philosophie der Natur. Allen denkenden Naturfreunden dargeboten. Dritte, verbesserte Auflage. Erster Band. Philosophische Naturerklärung. Freiburg im Breisgau, Herder (XXIII, 781 S. gr. 8). 10 Mk. — Mahling, Friedrich, Probleme der modernen Frauenfrage. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (83 S. 8). 1 Mk. — Pfennigsdorf, E., Moderner Mensch und Christ. Ebd. (87 S. 8). 1,20 Mk. — Jesus Christus für unsere Zeit. Dargestellt in Vorträgen von Haussleiter, Walther, Lütgert, Kaftan und Schaefer. Hamburg, Gustav Schloessmann (Gustav Fick) (V, 210 S. gr. 8). Geb. 4 Mk.

Prof. Dr. D. Fr. Blass ❖:

In „Beiträge z. Förderung christl. Theol.“ (jährl. 6 Hefte 10 M.) erschienen:

Professor Harnack und die Schriften des Lukas. — Papias bei Eusebius. 1,20 M.
Textkritisches zu den Korintherbriefen. 2,40 M.
Textkritische Bemerkungen zu Matthäus. 1,60 M.
Textkritische Bemerkungen zu Markus. 1,60 M.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag von
Dörffling & Franke
in Leipzig.

Soeben erschien:

Friedrich Braun

Konsistorialrat in Bayreuth:

Der Glaube der Kirche :: :: in der Krisis der Gegenwart.

48 S. — Preis: 80 Pf.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes, der in dieser Broschüre behandelt wird, dürfte allseitiges Interesse hervorrufen.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.